

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 46

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier,
Und hat es mich sehr getränkt,
Daß der deutsche dem türkischen Sultan
Vier edle Rosse geschenkt.

Ist's etwa als Anerkennung
Für scheußliche Meßel'n?
Oder soll es ein Belohnen
Für Volksbeglückung sein!?

Es will mir weder das Eine
Noch das Andere in den Kopf;
Ich finde nur, Einer von beiden
Der ist und bleibt ein Tropf.

Seiri: „Du Ruebi, warum hab' ich an de Wirt i dem große Bierstol
afen e grobi, sächs'stöckigi Schällneri zueta?“

Ruebi: „Ge, merkt'st es dann nüd, daß die andere drei Schällnere nu ase
chlini Ghnöpf sind, drum mueß doch öpper da si, wo ufe langet,
zuem b'Vampe azünde!“

Seiri: „Wim Sid, Ruebi, es hab' öppis!“

Weltbühnen-Personal.

Unten Dekar, oben Schwächer, in der Mitte Schreiber, Seher,
So beim Grubenlampenlichte spinnt sich ab die Weltgeschichte.

King Edi-Variante.

Vom König der halben Welt zum Halbweltkönig ist nur ein Schritt.

Nur hören soeben, daß keinen Floß fingen,
Die Krienser mit dem Mönch von Zofingen.
Man verbot ihnen, ein Stück auszufischen,
Worin sie Dominikaner wollen vorstellen.
Denn solche Leute haben keine Spur,
Von Heiligkeit der mönchischen Natur;
Sie melken und graben und tragen Butten
Und wissen nicht, was man wert ist in Kutten.
Geweihtes Gewand umhüllt die Seelen,
So daß sie niemals wie Andre kann fehlen,
Und wenn sich Einer aus Zerstreuung verfehlt,
Ist's übel, daß man's der Nachwelt erzählt,
Emanuel Bohny, der Verfasser,
Ernährt sich entschieden mit zu viel Wasser,
Nur Spiritus konnte Regenten begeistern
Den Macher des Schauspiels zu meistern;
Das fromme „Waterland“ ist ebenfalls böß,
Und bezeichnet das Ding als tendenziös.
Der Herr Verfasser könnte in Sachen,
So Mönche doch etwas heiliger machen,
Sonst werden, wenn der Vorhang soll fallen,
Kein Lob und kein Klatschen erschallen.
Und auch vorn Grenzhner Säcilienchor,
Beleidigt ein Mißton gar sehr das Ohr.
Die bringen gegen allen Charakter,
Verliebt's Zeug in einem Einakter,
Worüber Moralisten laut schneuzten,
Und Pfarrer und Köchin sich streng bekreuzten,
Gepredigt ist worden vom hohen Stuhl
An Allerheiligen vom Söllenspuhl,
Die Schächer wurden gehörig verknietet,
Und fünf Waterunser für sie gebetet,
Damit sich künftig die heillose Liebe
Nicht in den Säcilienverein schiebe.
Es war doch die heilige Säcilia,
Nicht eine verliebte Amalia.
Wir bitten Alle, die Theater spielen,
Sie möchten kein Vergerniß erzielen.
Das offene Lieben ist eine Schande,
Theaterlen auch im Mönchsgewande.
Man spiele doch niemals wieder so was,
Wenn's nicht gebilligt ist von der Frau Was,
Wie wir soeben zu hören bekamen
Von Geistlichen und Regenten — Amen.



Der Winter kommt. Es wird
eingeheizt, was ich selber fast nicht
nötig hätte. Wenn ich nämlich dar-
über nachdenke, was der Winter für
uns schönere Menschheit allerlei Un-
geziemendes mitbringt, wird mir
dabei so warm, daß meine Brillen-
gläser zu schwitzen anfangen.

Tanzanlässe, Fasnachtstrummel, wo
barbehangene Fesenträger blut-
dürstig sich umsehen, wo etwa eine
blödsinnige oder unvorsichtige Schürze
angehaspelt und betrogen werden
kann. So ein Tanzpaar kommt mir
vor, wie eine Windmühle, wo Korn
gemahlen wird für Luzifer und seine Familie. Dann das Theater! —
diese Schule für auf-, ab- und angehende Jungfrauen. Vor den Kulissen
wird gelehrt und angedeutet, was hinter den Kulissen etwa profitiert wer-
den könnte. Spinnabende sind auch eine nette Erfindung, wo Sachen aus-
gesponnen werden, die man mit gedrehtem Hals belohnen sollte. Und
Fasnachtlarven! Was für Schmetterlinge aus diesen Larven kriechen, weiß
man. Mannsbildern paßt es am besten, wenn sie sich als wilde Tiere
zeigen oder als Geschwätzte mit Hörnern. Ein Gutes wenigstens bringt
der Winter mit sich, wo Schnee und Eis alles Spazieren im Mondschein
vergalsterten Paaren verbittern und allenfalls kalt machen, was längst
erfroren sein sollte.

Brave, glücklich, nie Verliebte! Wer das Mannsbild von sich schiebt,
Ist ein Engel schon auf Erden, wer zu spät war, kann's nicht werden.
Geht niemals hin zum Balle; küßt euch ein verweg'ner Ralle,
O, dann eilt als reine Tauben, eure Lippen abgustauben.
Dasset, bitt euch, ja das Tansen, wie zur Schlafzeit Flöh' und Wangen.
Abscheublicke, von den scharfen, werfet auf die Fasnachtlarven;
Fliehet und fürchtet das Theater, wie der Mops den bösen Kater.
Statt nach Braten sein und frisch, gaffen Männer über'n Tisch
Lüftern auf gebad'ne Fisch.

Bachfisch' werden, wie bekannt, junge Fragen heut genannt.
Immer ist für sie entbrannt

Das verwüstete Geschlecht, ganz besonders, wenn's bezechet.
Unterliegt man im Geseht

Der verführenden Gefahr, ist es traurig schauderbar.

Also voller Tapferkeit, fliehet die Teufel himmelweit.

Macht es tugendreich, wie ich, bleibet ledig ewiglich.

Und im allerstrengsten Winter ist dann weiter nichts dahinter.

Alleluja — trallala:

Culalia.

Variante.

Nachdem Fürsprech Bed durch ein falsches Zeugnis eine fran-
zösische ausgewiesene Kongregation hat in die Schweiz schmuggeln helfen,
kann man auch sagen: „Der Bed heiligt die Mittel!“



Chueri: „Tag, Nägel. Gänder dä Martis-
tag guet verläßt?“

Nägel: „Es ist guet, daß er durren ischt.
D'Bangwil hab' ein fast töd und säb hab' si.
Wo sind Ihr eigetli die ganz Zit gfi?“

Chueri: „Dä, wo wett i ä gfi si! Gänder
öppe gmeint, ich schaffi amene Martini?
Ich fange i minen alte Tage lei neu
Mode meh a, Stadtroth hin oder her.
Die würid g'leiste no bald 's Neujohr
und dä Bächtelistag abschaffe und
säb murids.“

Nägel: „Zhr händ bim Hagel recht. Als,
was na ä bigeli Gält i d'Stadt iebracht
häd, schaffeds ab. In andere Städte händs Märt und Mäße, wo
ganz Wuche lang durid und bin ens —

Chueri: „Es ist es Glend, sag i. Statt daß de Stadtroth derfür sorgt,
daß d'Landbivölklerig all' Johr öppi zwei mol i d'Stadt ie häm
an ene Märt oder ä so und sie lustig miech und ä paar Rappe
lies lo ligge, bschidebs dä Barnum und neumodig Rit-
schuele, wo d'Rüt ushänglid.“

Nägel: „Die Herre würid a natürl' chöne vergäbe fahre!“

Chueri: „Per se.“

Nägel: „Mer chön i dere Ritschuel ussen uf Säue rite, häds gheße?“

Chueri: „Ebe ja, drum hets ä so viel Rüt; sit der Taxation seit alls,
sie wettid möge ufere Sau furt.“

Nägel: „Zhr miechid i glaubi au guet ufere Sau obe.“

Chueri: „Nägel, werid nüd persönl'. (Von weitem): „Wänn emol eini
chunt, wo mer cha uf Kamelere rite, zahl' Eu au emol!“